

Friderich Leopold, zu Stollberg und Doktor Paulus von Heidelberg.

Vom Verfasser des Papstes im Verhältniß zum Katholizismus.

[illegible] [illegible]lung.
in der Schwäller'schen Buchhandlung
1820

Nachricht.

Mit wahrer Freude! haben wir Gelegenheit, die [illegible] Verbreitung des! in gegenwärtiger Schrift mit gebührender Würdigung oft erwähnten Werkes zu beobachten, innert einem Zeitraum von drey Jahren, wird von unserer, aus 2200 Expl. bestehenden Auflage der: Geschichte der Religion Jesu Christi, (15 Bde. gr. 8. Ladenpreis 25 fl. 12 kr.) nur ein geringer Vorrath vorhanden seyn, — denn seit dem Jahre 1817. in welchem der erste Band erschienen war, sind über zwey dritttheile abgesetzt worden. — Eine wahrhaft schöne Ausgabe, welche die Wiener weit übertrift, und selbst dem ersten Original vollkommen ähnlich ist, aber freylich nur in Hinsicht des Druckes, Format und Papier, den Preis betreffend, verhalten sie sich gegen einander: wie ein's zu drey.

Als der Urverleger die Nachricht erhielt, daß von obigem Werke eine lang entbehrte, wohlfeilere Auflage veranstaltet werde, schrieb er alsbald einen Brief an die Unternehmer: Unwahre Beschuldigung, Vorwürfe und Drohungen, daß man sich nicht zuvor an den Verfasser oder dessen Verleger gewendet habe, war der Inhalt dieses Schreibens.

Eine Antwort an beide enthielt die Ursache ihres Stillschweigens, und die Beweggründe eines solchen Verfahrens. Der Hr. Verfasser wurde gebeten, im Fall er das Beginnen mißbillige, seine Aeußerung entweder in öffentlichen Blättern, oder durch ein Schreiben im Stillen bekannt zu machen. Keines von beiden erfolgte, und dieß war den Unternehmern ein Beweiß seiner Zufriedenheit. — Man könnte da-[illegible] falls auf den Titel unserer sogenannten [illegible] [illegible] versehen: ohne Mißbilligung des Ver-[illegible] dem Verleger, der für seine zweite Auflage noch [illegible] halt getroffen hatte, und nur wenige Zeit frü-[illegible] nicht einmal daran dachte, wurden im vor-[illegible] fall, daß er eine solche unterlasse, 300 Exempla-[illegible] angeboten, ein Exemplar zu 15 Bände, nach dem Ladenpreis, hätten sämmtliche 7560 Reichs-gulden [illegible] Wieviel dieser Fabricken [illegible] eine Gratifikation

Graf Friderich Leopold, zu Stollberg und Doktor Paulus von Heidelberg.

Vom
Verfasser des Pabstes im Verhältniß
zum
Katholizismus.

Solothurn,
in der Schwäller'schen Buchhandlung.
1820.



Si parva licet Componere magnis.

Im Sophronizon 3ten Heft 1819 erschien eine Schrift des Herrn Voß, die den Titel führt: **Wie ward Friz Stollberg ein Unfreier?** — Ist's möglich, dachte ich, daß Voß? so schreiben konnte! Man sieht dieser Schrift den Gramm an, den Voß über den Uebertritt des Grafen zu Stollberg zur katholischen Religion empfand. Unterdessen da sie gröstentheils Familiensachen betrift, die mir nicht genug bekannt sind, so überlasse ich andern zu rügen, was zu rügen ist. Nur über den Titel muß ich Herrn Voß sagen, daß Graf von Stollberg gerade da ein **freier** ward, als er zur katholischen Kirche zurücktratt: denn gerade da zerriß er die Fessel des schwankenden Eigendünkels, des über den todten Buchstaben ewig brütenden Klüglens, ohne Sicherheit die Wahrheit gefunden zu haben. Er fand, daß er in Ansehung einer geoffenbarten Religion, die eine reinhistorische Thatsache ist, sich einer Autorität unterwerfen mußte; weil eine historische Thatsache sich nur auf Autorität gründet. Nun fand er, daß er nur einer göttlichen Autorität sich frei unterwerfen konnte, weil der Mensch sich nur Gott mit Liebe — also frei unterwirft: und diese göttliche Autorität fand er weder in den todten Buchstaben; noch in den täglich ändernden Exegesen seiner bisherigen Sekte; noch in den täglich abwechselnden philosophischen Systemen; sondern in der ka-

2 *

tholischen Kirche, bey welcher Christus samt dem heiligen Geist ewig bleibt, und durch sie spricht.

Dieser göttlichen bis an der Welt Ende sprechenden Autorität Gottes unterwarf sich Stollberg mit Liebe, also frei. Und dadurch wurde er erst wirklich frei, da er zuvor von menschlichen — also unsteten Meinungen befangen — also ein Unfreier war.

Worin bestünde denn die Freiheit, wenn nicht in der Ueberlegenheit des Göttlichen, und Ewigen, oder überhaupt des Geistigen über das Irdische? denkt man denn, es wäre jener Uebertritt Stollberg nicht nur leicht gewesen, sondern hätte sogar aus schwacher sklavischer Hingabe hervorgehen können? nimmermehr! — Nein, wenn auch die falsche Voraussetzung, auf die sich die Voßische Behauptung stützt, wahr wäre, müßte Stollberg, als der über sich vermochte, einer einmal anerkannten, höchsten Wahrheit (nun objektiv wahr, oder irrig) alles zu opfern, hochgeachtet werden. — Allein es war Wahrheit, die mit ihm rang, und es kostete ihn gewiß kein Kleines, ihr jene Opfer zu bringen, die sie gebot, und unabweislich heischte! Da erschien Stollberg grösser und freier dann er selbst; es war die Freiheit der Wahrheit, des Göttlichen, Gottes, — die ihn entflammte und in ihm ihren Sitz aufschlug. — Wer sein Leben wegen meiner verliert, der, der erst wird es finden, sagt Christus: sollte das nicht von dem geistigen Leben der Freiheit, ja von ihr ganz eigen gelten?

Zu dieser Schrift liefert Dr. Paulus Professor zu Heidelberg eine Beylage No. III., in welcher er sich

das Ansehen gibt, das classische Werk des unvergeßlichen Grafen zu Stollberg, Geschichte der Religion Jesu, mit ein paar Federzügen widerlegt zu haben. Unterdessen hat dieses Stollbergische Meisterwerk nicht nur bey allen gründlich Gelehrten, sondern bey jedem unbefangenen Christen dem das Herz am rechten Orte steht, so einen allgemeinen, und wohlverdienten Beyfall, daß das winzige Geschreibsel des Dr. Paulus — so wie viele seiner andern Schriften schon längst in das Chaos der wohlverdienten Vergessenheit und Verachtung werden übergegangen seyn; wo das trefliche Werk Stollbergs der Zeit trotzen, und als ein Monument christlicher Wahrheit dastehen, und Segen verbreiten wird.

Herr Dr. Paulus greift hauptsächlich von Stollbergs Geschichte der Religion Jesu den X. Theil, Seite 537. an, wo von dem Vorrang Petri die Rede ist; oder eigentlich ärgert ihn die Erläuterung des katholischen Dogma vom Primate des Pabstes: und da sagt Dr. Paulus: ich spreche nicht um eines Dogma willen; sondern er will die Geschichte Stollbergs als solche bekritteln, und aus den von Stollberg angeführten Zeugen einen anderen Sinn herausbringen, als Stollberg herausgebracht hat: und da exegesiert er, nach seiner eigenen Weise, die Wörtlein der Zeugen, und drehet sie, bis sie das nicht mehr sagen sollten, was sie wirklich sagen.

Wenn man ein historisches Faktum kritisch untersuchen will, so muß man vor allem die Grundidee dieses Faktums im Auge haben: Nun liegt die Grundidee einer geoffenbarten Religion in Gott selbst; sie

muß uns also von Gott selbst gegeben werden, durch sich, oder durch lebendige Zeugen: Diese Grundidee muß sich außer den Schriften der Zeugen durch lebendige Tradition erhalten, und wenn dann in den geschriebenen Ausdrücken der Zeugen ein oder anderes undeutliches Wort vorkäme, so muß das undeutliche durch das ganze Faktum beleuchtet, und nicht das Faktum, oder die Grundidee davon eines undeutlichen Wörtchens wegen entstellt, oder gar geläugnet werden. Wir wollen dieses in den vorkommenden Beyspielen anschaulich zu machen suchen.

Ich werde nur die drey Hauptmomente herausheben, welche Dr. Paulus vorzüglich angreift: nämlich das Zeugniß Johanuis 21. 15. das Zeugniß des hl. Irenäus: und jenes des hl. Cyprians: und endlich noch ein paar Anmerkungen über Ignatius und Clemens zusetzen.

Der erste Punkt wäre also jener bey Johannes 21. 15 Christus übergab dem Petrus seine Heerde zu waiden. Wenn wir diese einzelne Thatsache kritisch untersuchen wollen, so müssen wir sie von der grossen Thatsache, von welcher sie nur ein Radius ist, oder von der Grundidee aus betrachten; und diese ist: Die Idee der menschlichen Erlösung, wie sie in Gott liegt; aber auf dieser Erde sichtbar in Zeit und Raum dargestellt ist: und dieses ist das Reich Gottes auf Erde zur Herstellung der Menschen — und so nennet es Christus auf allen Blättern des Evangeliums. Wo ein Reich ist — ein sichtbares für sichtbare Menschen, welche sichtbar belehrt, gebildet, und regiert werden — da müssen auch sichtbare Regenten seyn. Und weil dieses Reich nur Eines ist

für alle Menschen; so muß ein sichtbarer Einheitspunkt da seyn: und diesen Einheitspunkt suchen wir; aber wir werden ihn nicht in einzelnen Wörtern auffinden, sondern in der ganzen historischen Uebersicht dieses Faktums; und da finden wir:

Johannis 1. 42 führt Andräas seinen Bruder Simon zu Jesus Christus. Als der Herr ihn sah, so sagte er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du wirst Kephas heißen — Petrus — Felsenmann. Warum? — wir werden es aus dem ganzen sehen. Erstes Moment.

Matth. 16. 18. als Petrus das grosse Bekenntniß ablegte, so sagte ihm Jesus: Dieses hast du nicht aus dir genommen; sondern mein Vater hat es dir geoffenbaret; und eben dadurch hat der Vater bestimmt, wem der erste Platz in meinem Reiche gebührt (vergleiche unten Matth 20. 20.) deßwegen sage ich dir: Du bist Petrus (Felsen) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. Jetzt wird es uns schon klar, warum er ihn dort Petrus (Felsen) nennte: er muste der Träger des Reiches (Kirche) Christi seyn: Er muste der Hausvater der christlichen Familie seyn; deßwegen wird ihm Jesus die Schlüssel des Reiches (Kirche) als Zeichen der obersten Gewalt übergeben. Zweytes Moment.

Matth. 20. 20. Kam die Mutter der Zebedäiden zu Jesu, und begehrte für ihre zwey Söhne die ersten Plätze in dem Reiche Christi, von welchem diese gute Mutter freilich keine richtige Ansicht mag gehabt haben Christus sagte nicht, daß es keinen ersten Platz in seinem Reiche gebe, sondern daß es nicht in

seiner Willkühr stehe, ihn zu vergeben (non est meum); denn der Vater hat diesen ersten Platz vorbereitet (quibus paratum est a Patre meo) (Vergleiche Matth. 16. 18.) Aber der diesen ersten vom Vater zu bestimmenden Platz haben wird (qui major est inter vos) der darf sich keinen königlichen Vorrang einbilden — er wird mein Stellvertretter seyn; und so wie ich nicht gekommen bin Matth. 20. 28. mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, so wird auch dieser größte (major) nur der Diener aller seyn. Also ein Fundament; ein Haupt mit den Schlüsseln des Reiches; aber nur ein ministerieles Haupt. Drittes Moment.

Bisher sprach Jesus immer in der künftigen Zeit, weil er als Haupt selbst noch sichtbar bey ihnen war. Jetzt da er ihnen seine sichtbare Gegenwart entziehen wóllte, geschah die Uebergabe an seinen sichtbaren Stellvertretter — premier ministre. Johann. 21. 15. Fragte Jesus den Petrus, ob er Ihn liebe. Er fragte ihn dreymal — Christus war nicht gewohnt mit leeren Wörtern um sich zu werfen: Dieses dreymal aus dem Munde eines Gottmenschen war von grosser Bedeutenheit: Petrus erschrack auch darüber. Liebst du mich mehr als diese da? warum denn mehr, wenn er ihm nicht auch etwas mehreres dafür geben wollte? Zweymal sagte Jesus: waide meine Lämmer; erst das drittemal, als Petrus sich auf die Allwissenheit Jesu berief — da er Ihn also das zweytemal feierlich als allwissenden Gott bekannte, sagte ihm Jesus: waide meine Schafe — die Väter und Mütter der übrigen Heerde. Also ein oberster Hirt, Stellvertretter des göttlichen Hirten. Viertes Moment.

Bald darauf fuhr Jesus gen Himmel; und da finden wir den Petrus wirklich ausübend, was ihm Jesus übergab. Petrus predigte (Ap. Gesch.) Petrus heilte den Lahmen: Petrus sprach vor dem Synedrium: Petrus berief die Versammlung ꝛc. ꝛc. und jetzt war ja in der Apostelgeschichte — bis jene des hl. Paulus anfängt, beynahe keine andere Rede mehr, als von Petrus; es hieß nur immer: Petrus mit den eilfen, Petrus cum undecim. Fünftes Moment.

Dieses ist nun das Faktum im Ganzen — freilich auch nur ein Radius der grossen historischen Thatsache der menschlichen Erlösung. Und dieses grosse Ganze hatte der tiefsehende Graf Stollberg im Auge, und klämperte nicht an einzelnen Wörtleins herum, wie unser Heidelberger Doktor Paulus.

Dr. Paulus reißt den Text Joh. 21. 15. aus dem Ganzen heraus, und exegesiert ihn nach seiner Art. Er sagt, dieser Text beziehe sich auf Matth. 26. 33. — Warum nicht gar auf den ersten Vers des Buches Moysis? woher weiß dieses der Herr Doktor? — er ist so witzig, und sagt es uns nicht. Er meint, Christus habe da dem Petrus einen kleinen ironischen Vorwurf über seine Verläugnung machen wollen: aber — wo hat Gott jemals einem Sünder, der reumüthig zu ihm zurückgekehrt ist, einen Vorwurf über seine vorhergehenden Fehler gemacht? — welche niedrige Idee! — Menschen mögen so etwas thun; aber Gott thut es nicht.

Wenn nach der Exegese des Herrn Doktors hier kein Vorrang für Petrus sich ausspräche, welcher

Sinn käme da wohl heraus? Jesus sagt, ich brauchte jetzt einen, der mich mehr liebte, als die andern; und da Petrus betheuerte, Er sey derjenige; so sprach Jesus: nun gut — so sey du nichts mehr, und nichts weniger, als die andern auch!

Dann läßt der Herr Doktor auf die Frage Jesu, ob ihn Petrus mehr liebe, denselben so ganz vornehm antworten: Du weißt dennoch, daß ich dein Freund bin — das soll das Philo se heißen, das er zitiert. — Welche Vermessenheit wäre das von einem galiläischen Fischer gewesen, wenn er demjenigen, den er als den Allwissenden, als den Sohn des lebendigen Gottes anerkannte, und Ihn als solchen so feyerlich bekannte, als ihn dieser fragte, ob er Ihn liebe — so ganz vornehm stolz geantwortet hätte: Du weist dennoch, daß ich dein Freund bin. — Herr Doktor! wo haben Sie da hingedacht? — — Petrus sprach da ganz eine andere Liebe aus, als nur das Kalte: Ich bin dein Freund! Es ist jene Liebe, die nach der Lehre der heiligen Kirche der göttliche Geist in dem Herzen des aufrichtig — reumüthigen Büssers, wie es Petrus war, ausbreitet: es ist jene gänzliche liebvolle Hingebung an Gott in Christus, welche der gemüthliche Stollberg in seinen Werken so schön ausspricht; welche aber Voß (Seite 42. und noch einmal) mit grämlicher Unvernunft bespöttelt. Wenn die neue sogenannte evangelische Religion diese Liebe bespötteln lehrt, so ist sie gewiß nicht seligmachend.

Seite 139. sagt Dr. Paulus: Christus habe allen Aposteln die Schlüssel übergeben. Aber Herr Dok-

tor! Wo? — wann? — bey welcher Gelegenheit gab Jesus die Schlüssel allen Aposteln? zeigen Sie uns doch eine Stelle im ganzen neuen Testamente; haben Sie vielleicht eine hineingedichtet? Wenn Sie aber wollen, daß Christus in der Person des Petrus allen Aposteln die Schlüssel gegeben haben soll, so betrügen Sie sich wieder sehr; denn bey Uebergabe der obersten Schlüsselgewalt sprach Jesus zu Petrus ganz allein; deßwegen sagte Er: Du Simon Bar Jona — mit dir, Jonas Sohn rede ich, und dir — bestimmt — dem Sohn Jonas, den der Vater vor allen andern erleuchtete, dir übergebe ich die Schlüssel.

Dann möchte der Herr Doktor gern Herausklügeln, Christus habe dem Petrus nicht alle Schafe übergeben, weil Er nicht hinzugesetzt habe omnes, alle. Wie klein!! sind Sie, Herr Doktor! nicht ein wenig roth geworden als Sie diese armselige Kritik zu Papier brachten? wenn ich zu einem Hirten sagte: du bist ein verständiger, felsenfester Hirt, dir gebe ich meine Schafe zu waiden; so würde der Hirt doch wohl verstehen, daß nicht nur ein, uud im vorliegenden Falle, nur ein sehr kleiner Theil der Schafe gemeint wäre. Oder hat vielleicht Christus gesagt: waide nur einen Theil? Meine Schafe, sagte Jesus; sind sie denn nicht alle die Seinigen?

Das — agnos et oves, Lämmer und Schafe exegesiert der Hr. Doktor durch ältere und jüngere Christen?! Ey ey! was das zu der Zeit, als Christus dieses sprach, für ältere und jüngere Christen waren — dem Alter, oder dem Christenthume nach? — das wüßte ich wahrlich nicht; aber auch

der Hr. Doktor sagt es nicht. Wenn er aber unter den Aeltern die versteht, welche schon 1820. Jahre in der katholischen Kirche sind, und unter den jüngern jene, welche ohne katholische Kirche Christen seyn wollen, die freylich jung sind; so wird es Hr. Doktor am besten wissen, daß diese sich gar nicht vom Petrus wollen waiden lassen.

Seite 149. sagt Dr. Paulus: auf jedem Fall, (figura Concessionis) wäre Vorrang nicht höheres Ansehen in der Sache selbst. — Was wäre er denn sonst? vielleicht nur eine eitle Ehre? daß derjenige, der den Vorrang hat, den anderen zur rechten Seite gehen, auf einen Armstuhl sitzen, oder der erste niedersitzen dürfte, — oder wenn die Fürsten ihre Befehle auf die Conzilien schickten, die Ehre hätte, der erste, Ja dazu zu sagen, wie die überspannten febronianischen Canonisten gern ein päbstliches Fantom haben möchten?? Und so einen Vorrang soll Gott gegeben haben? — Was wird man auch noch alles aus unserm lieben Gott und Erlöser machen!

Endlich will Dr Paulus nicht (Seite 157.) daß der Vorrang Petri auf seine Nachfolger übergehe. Allein hat denn Jesus sein Reich auf Erde (Kirche) nur für die Zeiten Petri gestiftet? sollte sein Reich nur bis auf das Jahr Chr. 66. oder 67. gedauert haben, wo Petrus gekreuziget ward? sagte denn Jesus nicht, daß es bis an der Welt Ende bestehen müsse? und so lange das Reich selbst dauert, so lange wird doch auch die Reichsgewalt dauern müssen. Da mußte denn entweder Petrus bis an der Welt Ende leben; oder seine Nachfolger mußten seine Gewalt erben:

wie aber auch das Conzilium zu Chalcedon es bestimmt ausdrückt, daß Petrus in seinen Nachfolgern lebt im Jahre Xti. 450. act. II. VI. id. oct. Für was ordneten denn die Apostel Nachfolger, wenn sie ihnen nicht in ihrer Gewalt nachfolgen sollten? Petrus hat ja seine Nachfolger selbst geweiht.

Nachdem Hr. Doktor Paulus aus dem Texte der hl. Schrift alles hinaus exegesiert, oder ihn vielmehr travestiert hat; so kömmt er über den Text des hl. Irenäus, eines Vaters aus dem II. Jahrhundert, und travestiert ihn gerade so, wie er die Bibel travestiert. Dieser Text des hl. Irenäus inkomodierte die Herren, welche von der römischkatholischen Kirche ausgetreten sind, zu allen Zeiten gar sehr: siehe hierüber Masſuet diſs. 3. art. 4. Ungefähr wie G r a b e fährt auch unser Doktor über diesen Text her, und drückt und drehet ihn, bis er glanbt, daß er das nicht mehr sagen soll, was er sagt.

Vor allem müssen wir wieder den Sinn des hl. Irenäus im ganzen auffassen. Er handelt im 3ten Buche Contr. hær. gegen die Valentinianer, eine Gattung Gnostiker, welche mehrere Götter, oder Ausflüsse von den Göttern behaupteten. Als er ihnen die Schrift vorhielt, die nur von einem einzigen Gott zeugt, so sagten sie: die Evangelien seyen von den Aposteln zu einer Zeit geschrieben worden, wo sie selbst noch ganz roh und unwissend waren: nachher erst hätten sie die Sache selbst besser eingesehen, und ihnen — den Valentinianern — ihre wahren Ansichten durch eine heimliche Tradition zurückgelassen. Der hl. Irenäus erwiedert ihnen: Wenn die Apo-

stel wirklich so eine Tradition hinterlassen hätten; so müßte sie sich bey jenen Kirchen finden, deren Bischöfe von den Aposteln selbst eingesetzt worden sind; denn diesen haben sie auch ihre ganze Lehre hinterlassen. Und weil es zu weitläufig wäre, bey allen diesen Partikular-Kirchen nachzusuchen; so wollen wir, sagt er, nur die Tradition jener grösten, ältesten und allen bekanntesten Kirche anzeigen, welche von den glorreichesten Aposteln Petrus und Paulus gegründet wurde; weil ohnehin mit dieser Kirche, welche so zu sagen, die Fürstinn der übrigen Partikular-Kirchen ist, alle übrigen übereinstimmen müssen. Der ganze Vernunftschluß des hl. Irenäus ist also dieser: Wären eure Traditionen ächte apostolische Traditionen, so müßte man selbe auch bey anderen Kirchen, und vorzüglich bey der Haupt- und Fürstkirche zu Rom vorfinden, welche der hl. Cyprian die Mutter und Wurzel der ganzen katholischen Kirche nennt ep. ad Corn. — Nun aber finden sie sich dort nicht vor; also sind sie keine ächte Traditionen. Und das drückt der hl. Irenäus so aus l. 3. c. 3. cont. hær: Ad hanc ecclesiam (romanam) propter potiorem principalitatem necesse est convenire omnem ecclesiam, hoc est, eos, qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea, quæ est ab Apostolis traditio.

Stollberg übersetzt diesen Text so: Es ist nothwendig, daß jede Kirche, das heißt alle Gläubigen allenthalben mit dieser Kirche übereinstimmen wegen des mächtigen Vorranges, in welcher allezeit die von den Aposteln kommende Ueberlieferung

sich bey den Gläubigen, sie mögen herkommen, woher sie wollen, erhalten hat. Diese Uebersetzung stimmt doch gewiß mit dem ganzen Sinn des hl. Irenäus vollkommen überein.

Hören wir jetzt, wie Dr. Paulus diesen nämlichen Text travestiert: Die ganze Kirche, insofern nämlich Gläubige überall (Geschäften halber) nach Rom als Hauptstadt des Reiches kommen, muß in die dortige kirchlichen Zusammenkünften kommen. ....er (Irenäus) deutet also an, daß die Ueberlieferung überallher nach Rom mitgebracht werde. — Wie reimet sich denn dieses zum Ganzen?! Die potior principalitas bezieht Dr. Paulus auf das heidnische Rom, wohin alle Christen, omnes, Geschäften halber kommen müssen!! Ist denn hier die Rede von der Stadt Rom als Herrscherinn? Irenäus redet ja nur von der Kirche, die dort existiert, und von dieser Kirche, nicht von der Stadt, sagt er, daß sie die potiorem principalitatem habe.

Seite 149 sieht man es dem Herrn Doktor an, daß ihn der Ausdruck potiorem principalitatem ein wenig geniert, denn er klingt auch gar zu fürstlich für die römische Kirche: und doch läßt er sich auf die Stadt Rom auch mit aller angewandten Mühe nicht recht hinzerren, wegen dem hanc ecclesiam, und nicht urbem. Da steht seine sonst so gewandte Exegese wirklich ein wenig am Berge: Deßwegen vermuthet er, es könnte im Grundtexte ein anderes griechisches Wort gestanden haben, das eben nicht gar so vornehm getönt haben würde. Unterdessen bis

diese Vermuthung zur Gewißheit heranwächst, so müssen wir schon dieses so fürstlich klingende Wort, und zwar nach allen Syntaxregeln, für die römische Kirche in dem alten Irenäus stehen lassen, wo es schon so viele Jahrhunderte zum Verdruß gewisser Leute steht.

Das Convenire hat einen Doppelsinn: es kann physisch und moralisch genommen werden. Im moralischen Sinne heißt es übereinkommen, übereinstimmen. Im physischen heißt es, körperlich, wirklich zusammenkommen. Und da es Dr. Paulus im physischen Sinne nimmt, so kömmt wirklich etwas ganz unerwartetes heraus: (necesse est) es müssen (omnes fideles) alle Gläubige. — — Hier ist zu merken, daß der Herr Doktor eine besondere Kraft auf das Wort omnes, alle setzt; weil er, wie wir oben gesehen, dem Petrus nicht alle Schafe anvertrauen will, indem Christus dieses wichtige omnes alle nicht dazugesetzt hat. Nun steht dieses wichtige omnes hier: also müssen alle Christen (undique) von allen Orten und Enden her Convenire, zusammenkommen, und — dort in die Kirche gehen, und — ihre mitgebrachten Traditionen ablegen. — Das wäre ungefähr wie im alten Bunde, wo alle — freylich nur Mannspersonen — zu gewissen Zeiten nach Jerusalem; oder wie die Muhamedaner alle nach Mekka wandern müssen. Diese zu Rom allesammt von allen Orten und Enden her zusammenkommenden Christen mußten also ihre Traditionen nach Rom mitbringen. Nun sagt der nämliche Irenäus l. 1. Contr. hær. daß zu seiner Zeit schon in Spanien, in Gallien, in Germanien Christen waren: woher haben denn alle diese ihre Traditio-

nen empfangen, daß sie selbe nach Rom bringen konnten. Nach aller Geschichte haben alle diese Völker des Occidens ihre Traditionen von Rom aus bekommen; warum mußten sie denn dieselbe wieder nach Rom tragen? ich wüßte keine andere Ursache, als — nachzusehen, ob sie sich bey ihnen auch eben so rein erhalten haben, als in der Mutterkirche, mit welcher alle übrigen übereinstimmen (convenire im moralischen Sinne) müssen: denn durch diese Uebereinstimmung beweiset sich eben ihre Aechtheit.

Dann sagt der Herr Doktor, daß das Wort undique, welches Stollberg mit allenthalben übersetzt, einen bewegenden Sinn habe, nämlich von allen Orten her. Aber ich dächte, daß es auch einen quieszenten Sinn haben könne: denn ich kann doch gewiß auf gut Latein sagen: urbs nostra undique montibus cincta est, unsere Stadt ist allenthalben von Bergen eingeschlossen: Die Berge bewegen sich nicht; sie laufen nicht der Stadt zu; sie ruhen undique.

Seite 151 will er nicht, daß Petrus Bischof zu Rom gewesen sey. Allein diese Wahrheit ist in allen unseren Schulkompendien so ad evidentiam bewiesen, daß sie selbst vernünftige Protestanten nicht mehr anstreiten. Papias Euseb. H. E. l. II. c. 15. Dionys von Korinth l. c. Cap. 15. Clemens von Alexand. ibidem c. 15. Cajus ib. l. V. c. 28. Origenes ib. l. II. c. 15. Tertullian de præscr. c. 36. Der älteste Bucherianische Katalog ꝛc. ꝛc. zählen alle den Petrus als den ersten römischen Bischof. Petrus war zu Rom, stiftete die dortige Kirche,



lehrte, weihete Bischöfe, worunter auch Clemens ꝛc. — was soll denn dieses anderes seyn, als daß er Bischof war, weil er alles that, was Bischöfe thun müssen?

Ja, sagt Dr. Paulus: Irenäus zählt den Clemens als den dritten Bischof von Rom; also war ja Petrus nicht Bischof. Linus wäre der erste, Cletus der zweyte, und Clemens der dritte. Aber Herr Doktor! Irenäus spricht ja von den Succeßionen: Linus succedierte dem Petrus, — erste Succeßion: Cletus dem Linus, zweyte Succeßion: und Clemens succedierte dem Cletus — dritte Succeßion: Aber eben darum war er der vierte Bischof. Irenäus will ja nur l. c. n. 6. die Successiones anzeigen, wie viele nämlich von Petrus bis zum Clemens wären; und da sind drey Successiones, aber vier Bischöfe; weil der Antecessor auch mit den Successoribus muß gezählt werden.

Seite 155. fragt Dr. Paulus ganz hämisch: die Alleinige? (Kirche) — Ja wahrlich Herr Doktor! die alleinige Kirche; denn Christus stiftete nur eine einzige; also ist sie sicher nur die Alleinige. Die, welche sich neben dieser Alleinigen auch noch gern Kirchen nennen möchten, sind nichts anders, als Nebenkapelleleins, welche Menschen aus Stolz, oder Starrsinn auf Sand nebenzu gebauet haben; weßwegen auch schon so viele wieder verschwunden sind, und die übrigen sicher auch bald verschwinden werden, um wieder neuen Platz zu machen; weil Menschenwerk nicht hält. Die Alleinige ist von Christus auf den Felsen gebaut, deßwegen hält sie — bereits bald 1820. Jahre.

Nun kömmt Dr. Paulus über den hl. Cyprian, und Firmilian, aus denen er beweisen will, daß man sich den Päbsten widersetzt habe, als sich diese den Primat anmaßten.

Was den Firmilian betrift, den könnte ich zum Theil dem Herrn Doktor überlassen; denn dieser feurige Capadozier, der ohnehin über die Päbste übel zu sprechen war, weil er der Osterfeyer wegen schon Händel mit ihnen hatte, spricht in der Hitze Dinge daher, die wohl verrathen, daß er über die Schnur hüpfte. Unterdessen läugnet er den Primat gar nicht; im Gegentheile will er nur aus dem Primat einen stärkern Beweis gegen den Pabst führen, der die Taufe der Heretiker als gültig ansah: daß Er, welcher der Nachfolger des Petrus ist, auf welchem die Kirche von Christus gebaut war, anstatt des einzigen Felsens viele Felsen aufstelle, multas Petras. Er glaubte nämlich, daß, wenn man die Taufe der Heretiker als gültig anerkennt, man auch ihre Kirchen als gültig anerkenne; also multas Petras aufstelle. Der ganze lange feurige Brief Firmilians befindet sich in den Akten dieses Conziliums, welches das zweyte Carthaginensische wegen der Kezertaufe ist.

Aber auch der hl. Cyprian soll sich nach Dr. Paulus der Anmassung des Primats widersetzt haben. Bey dem hl. Cyprian müssen wir zwo Epochen unterscheiden: die erste, wo er ganz ruhig und unbefangen war: die zwote, wo der Streit wegen der Kezertaufe zwischen ihm, und dem Pabst Stephan ausgebrochen war. In der ersten Epoche schrieb er

so deutlich vom Primate des Pabstes, daß ich in dem ganzen Alterthume kein offenbareres und bestimmteres Zeugniß dafür auffinde. Er nennt, wie oben schon gesagt worden, die römische Kirche die Mutter und Wurzel der ganzen katholischen Kirche, matricem et radicem totius ecclesiæ catholicæ. Dann schrieb er sein berühmtes Buch de unitate. Er warnet vor der Heresis, und fragt: woher die Kezereien entstehen. Sie kommen daher, sagt er, weil man nicht zur Quelle der Wahrheit zurückkehren will; weil man kein Haupt will — nec caput quæritur. Die Sache würde bald abgethan seyn, wenn man beherzigen wollte, was der Herr zum Petrus sprach: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Und wieder: Waide meine Schafe. Auf diesen Einen bauet er seine Kirche, und gibt ihm seine Schafe zu waiden, Super illum unum ædificat ecclesiam suam, et illi pascendas mandat oves suas. — Diesem Einzigen gibt er die Schafe; also doch gewiß alle: vergleiche oben. —— Freilich sendet Jesus auch die übrigen Apostel mit der nämlichen Gewalt: aber damit Er die Einheit kund machte, so errichtete er nur Einen Stuhl, und die Einheit mußte von Einem anfangen, und zwar aus Gottes Einrichtung, unam cathedram constituit, et unitatis ejusdem originem ab Uno incipientem sua auctoritate confirmat. Die übrigen Apostel waren Apostel wie Petrus; aber dem Petrus ward der Primat gegeben, daß es nur eine Kirche Jesu Christi, und nur einen Stuhl gebe, Petro primatus datur, ut una Christi ecclesia, et cathedra una monstretur. Wer sich nicht an diese Einheit der Kirche hält, der

hat auch den Glauben nicht, hanc ecclesiæ unitatem qui non tenet, tenere se fidem credit? Wer sich dieser Kirche widersetzt, wer sich vom Stuhl Petri trennt, auf welchem die Kirche gegründet ist, glaubt der wohl in der Kirche zu seyn? qui ecclesiæ resistit, qui cathedram Petri, super quam fundata est ecclesia, deserit, in ecclesia se esse confidit? — Oben schon im Briefe an den Pabst Cornelius nennt er die römische Kirche die Mutterkirche matricem, und am Ende dieses Buches de unitate sagt er: was sich immer von der Mutter trennt, kann abgerissen nicht leben, sondern verliert sein Wesen, quidquid a matrice discesserit, seorsim vivere, et spirare non poterit, substantiam salutis amittit.

Also ist der Primat mit Petrus nicht ausgestorben; er stund im dritten Jahrhundert nach Cyprian noch eben so fest da, als zu Petrus Zeiten.

Dieses ist also die Ansicht des unbefangenen ruhigen Cyprian von dem Vorrang, und von dem Primat der römischen Kirche, der ich wegen ihrer Klarheit gar nichts zuzusetzen wüßte. Und nun zur zweyten Epoche.

Es entstund unterdessen ein Streit, ob die von Kezern getauften, wenn sie in den Schoos der Kirche zurückkehren, wieder getauft werden müßten: mit einem Worte — ob die Taufe der Kezer gültig sey. Im ersten und zweyten Jahrhundert läugneten die damaligen Kezer größtentheils die Dreyeinigkeit, und änderten die Taufformel nach ihrer Lehre, so daß also aus Mangel der rechten Formel

ihre Taufe wirklich ungültig war. Glaublich aus dieser Ursache verordnete Agrippinus der Vor — Vorfahrer des hl Cyprians, daß die Kezer, wenn sie zur Kirche zurückkamen, wieder mußten getauft werden. Da aber mittlerweilen Heretiker entstunden, welche die Taufformel nicht änderten, deren Taufe also gültig war; und Cyprian doch wollte, daß alle ohne Unterschied umgetauft werden sollten; so entstunden Zweifel unter den afrikanischen Bischöfen. Diese zu heben hielt Cyprian circa um das Jahr 256. ein Conzilium zu Carthago; dort beschlossen sie, die Kezertaufe sey ungültig. Da aber nicht alle Bischöfe von Afrika zusammenstimmten, so hielt Cyprian das zweyte, wo sie das nämliche beschlossen. Die Verhandlungen wurden, wie gewöhnlich an den Pabst geschickt, welcher sie verwarf; aber in der Art, die Schranken der Mäßigung überschritt. Da fieng dann das Zerwürfniß an: und da auch bald darauf zu Ikonium ein Konzilium gehalten wurde, in welchem auch Firmilian sich befand, wo man ebenfalls die Kezertaufe verwarf; und Cyprian dem Firmilian das, etwas herbe, Schreiben des Pabstes Stephanus übersendete; so brach das Feuer des Unmuthes vollends aus. Firmilian schrieb den oben angeführten feurigen Brief, und man verlohr von beyden Seiten die Mäßigung.

Cyprian widersetzte sich dem Ausspruche des Pabstes Stephanus, ohne deßwegen seinen Primat zu läugnen. Stephanus berief sich auf die Tradition, die auch nachher von der ganzen Kirche als eine wahre apostolische Tradition anerkannt wurde. Cy-

prian berief sich auch auf eine Tradition; aber er irrte darin, daß er die Tradition, die sich nur von seinem Vor — Vorfahrer Agrippinus her datierte, für eine alte Tradition hielt. Cyprian irrte zweytens, daß er die ganze Sache nur als eine Disziplinar-Sache ansah: denn im Conzilium zu Carthago im Jahr 256. sagt er: neminem, qui diversum senserit, amoventes, quando omnis episcopus habeat pro licentia libertatis et potestatis suæ arbitrium proprium. Das konnte er nur von Disziplinar-Dingen sagen; denn in Dogmatischen wissen wir, wie fest er auf der Einheit bestand: und diese lagen doch gewiß nicht in arbitrio proprio der Bischöfen. Er verlangte auch aus der nämlichen Ursache nicht, daß man zu Rom seine Gewohnheit — nämlich die von der Heresie zurückgekommenen wieder zu taufen — annehmen sollte. Und in Disziplinar-Sachen waren damals alle Bischöfe frei: jeder ordnete, was sich in seinem Sprengel besser schickte; und das entschuldiget einigermassen die Widersetzlichkeit des hl. Cyprians. Pabst Stephanus hingegen sah diese Sache als Dogmatisch an; wie auch im Jahre 325. die ganze Kirche im Nizänischen Conzilium selbe als Dogma aussprach, obschon vorher weit der gröste Theil der Bischöfen, und selbst viele Afrikanische dem Pabste Stephan beypflichteten.

Cyprian widersetzte sich dem Pabste; und in einer disziplinar-Sache hätte er damals einiges Recht dazu gehabt: aber da irrte er; und aus einem Irrthum — was will Dr. Paulus für einen Beweis ziehen? Selbst in der Hitze des Streites läugnete Cyprian den Primat nicht, indem er ihn vielmehr

voraussetzt; denn er sagt im obbemeldten Conzilium: der oberste Bischof Episcopus episcoporum ist hier nicht gegenwärtig: ungefähr im nämlichen Sinn, wie oben Firmilian; und wie der alte Tertulian, aber schon als Montanist lib. de pudic. c. 5. sagt: audio edictum esse publicatum et quidem peremptorium: Pontifex maximus (Pabst Zephirin) et episcopus episcoporum dixit &c. &c. Keiner von allen dreyen läugnet den Primat, sondern sie wollen eben aus dem Primat einen desto stärkern Beweis herausziehen: um wie grösser der Fehler (wie sie die Sache ansahen) seyn müsse, da ihn der episcopus episcoporum selbst begieng.

Der hl. Augustin in seinen Verhandlungen mit den Donatisten sagt vom hl. Cyprian, den er sehr hoch schätzte: daß es sehr glaublich sey, daß dieser große Mann seinen Fehler verbeßert habe, oder wenigstens habe er ihn durch seinen Martertode ausgelöscht. Die Worte Augustins sind: non incongruenter de tali viro existimandum est, quod correxerit . . . . aut hunc quasi nævum candidissimi pectoris operuit ubere caritatis, eoquod unitatem non ruperit. Accessit autem huic etiam, quod tanquam sarmentum fructuosissimum, si quid in eo fuerat emendandum, purgavit Pater falce passionis.

Das wäre nun der wahre Sinn des hl. Cyprians; und nicht der, welchen ihm Dr. Paulus aus einem oder dem andern harten Ausdruck unterlegen möchte.

Seite 164. sagt er: daß aus Clemens für die nöthige Einheit mit dem Bischof zu Rom kein Wort

beyzubringen sey: und zum Belege sagt er weiter unten: weil wieder nicht ein Wörtchen da ist. — Ja freilich ist im Briefe des hl. Clemens weder das Wort, weder das Wörtchen — Primat: Aber die Sache ist da: warum wendete man sich denn von Corinth — in Griechenland? nach Rom? — warum nicht nach den viel nähern Ephesus, wo damals nach der besten Chronologie der Apostel Johannes noch lebte? — Warum gehorchte man so geschwind auf das Schreiben des Pabstes Clemens? — warum las man diesen Brief des Pabstes unter den heiligen apostolischen Sendschreiben noch im vierten Jahrhundert öffentlich in der Kirche vor? Das Wörtchen Primat steht freilich nicht im Briefe, und wenn es Clemens dazu gesetzt hätte, so würde Dr. Paulus sagen, es sey Anmassung von Clemens: denn diese Herren behalten sich immer eine hintere Thüre zum entschlüpfen offen.

Da Dr. Paulus auch über den Brief des hl. Ignatius glossiert, so will ich nur die eigenen Worte hersetzen, womit Ignatius seinen Brief an die Römer anfängt; jeder unbefangene wird daraus sehen, was er von der römischen Kirche hielt: Ignatius, qui et Theophorus, misericordiam consecutæ in magnificentia altissimi Patris et Jesu Christi unigeniti ejus Filii, Ecclesiæ dilectæ et illuminatæ per voluntatem illius, qui vult omnia, quæ sunt secundum charitatem Jesu Christi Dei nostri, quæ praesidet in loco romanæ regionis, Deo digna, decentissima, castissima, et praesidens in charitate, Jesu habens legem, Patris nomen ferens, quam et saluto in nomine Jesu Christi, Fi-

lii Patris: secundum carnem et spiritum unitis in omni mandato ipsius, repletis gratia Dei indiscrete, et repurgatis ab omni alieno colore, plurimam in Domino Jesu Christo Deo nostro, atque immaculatam salutem. — — Uebersetzen will ich diese Stelle nicht, weil ich mit Wörtchenkrämern zu thun habe, welche gern über Wörtchen Lärm machen, und dabey ganz leise über die Sache selbst hinüberhüpfen. Nur muß ich noch bemerken, daß dieser älteste Zeuge, der mit dem Apostel Johannes noch lebte, Jesum Christum unsern Gott nennt, welches ich nur im Vorbeygehen für diejenigen bemerke, welche sagen, daß der Begriff von der Gottheit Jesu sich erst im Nizänischen Conzilium gestaltet habe. Dann sagt Ignatius, daß die Kirche, welche in der römischen Region ist, presidiere: Die römische Kirche ist eben die Kirche der römischen Region; wenn sie also presidiert, so wird sie doch nicht über sich selber presidieren; also doch wohl über die katholische, oder über die Eine allgemeine Kirche.

Alle die Einwürfe des Dr. Paulus gegen die Stellen dieser Väter sind schon längst widerlegt von den Mauriner-Benediktinern; und unlängst vom Lumper in seiner hist. Critic. — So wie auch die Lücken, die man in der Reihe der Zeugen für den Vorrang der römischen Kirche finden möchte, von dem gründlichen gelehrten Doller in seinem klassischen Werke. Zeugnisse aller Jahrhunderte rc. vollständig ausgefüllt sind. Aber auf all dieses nehmen die Aufklärenden, und alles zum Fenster hinauswerfenden Herren keine Rücksicht:

sondern tischen uns die hundertmal siegreich widerlegten Einwürfe, das hundert — und eintemal als ganz neu, nur in einer andern Brühe wieder auf, um — dem unerfahrnen Leser Staub in die Augen zu werfen. Das ist nun schon die Art unsrer heutigen Litteratoren, daß sie mit sehr schönen Wörteren, in einem sehr schönen Styl nichts — oder nichts Wahres sagen; gerade als wenn Lüge, in schöne Wörter gekleidet, Wahrheit würde.

Hier wäre also das wichtigste von dem beantwortet, womit Herr Doktor Paulus von Heidelberg das unsterbliche Werk des Hrn. Grafen Friedrich zu Stollberg beschmuzen wollte.

Da sitze ich nun; — die Geschichte Jesu von Stollberg vor mir, und nebenzu — die winzige Kritik des Dr Paulus. Stollberg erhaben, mit hohem Blick das Ganze, die Grundidee der großen Weltgeschichte im Auge, und so einige dunkle Ausdrücke in den Zeugen durch das Ganze beleuchtend: und neben ihm der kleine Doktor Paulus, nach Art geistloser Buchstabenexegeten die einzelnen Wörtleins anatomierend, und bemüht durch selbe einige dunkle Flecklein in das Ganze hineinzubringen. Es kömmt mir gerade vor, wie wenn der große Physiker die Grundidee des ganzen Baumes umfaßend, die einzelnen Theile aus dieser Idee beleuchtet: da der Pedant unten steht, mit den Blättern tändelt, und sich zankt, ob dieses Blättlein nicht eher dem Blatte eines Birnbaumes, als eines Apfelbaumes, oder gar einer Nußstaude

gleicht. — Wenn solche Männleins neben Stollberg stehen, da erscheint mir Stollberg erst recht erhaben groß.

Sic parva licet Componere magnis.

übersteigt, welche der Verleger für das Manuskript dem Hr. Verfasser gemacht, weiß er am besten. — Wahrscheinlich zu wenig? denn obiger Antrag fand kein Gehör; sondern der Urverleger reisete bald darauf nach Frankfurt, durch Baiern bis Wien, und verkaufte schon, ehe der Druck begonnen, auf den bedeutendsten Plätzen in Deutschland mehreren Buchhandlungen 50 — 100 Exemplare.

Da in Oestreich der Nachdruck nicht zu verhindern war, trat er lieber dort mit einem Buchhändler in gemeinschaftliche Verbindung. Die Gerold'sche Buchhandlung besorgte den Druck, und scheint auch der Verleger zu seyn. Um Zeit zum vorrücken für ihre Auflage zu gewinnen, hatte der Urverleger auch mit den Unternehmern der Valera'schen Ausgabe eine Unterhandlung angeknüpft. Diese willigten um so lieber dazu ein, weil sie aus sicherer Quelle erfahren hatten, daß der würdige Verfasser zu einer, für beide Theile möglichst vortheilhaften Ausgleichung, ernstlich gerathen habe. Und was geschah? Kaum war der erste Band von der Wiener-Ausgabe vollendet, so erschien in der allgemeinen Zeitung gleich eine Ankündigung derselben; wegen dem wohlfeilen Preis, Druck und Papier glaubte man die Zufriedenheit des Publikums erwarten zu dürfen? Man warnte aber auch vor der Valera'schen Auflage, indem selbe schwerlich fortbestehen könne; durch diese Prophezeiung eines baldigen Stokens, glaubten sie triumphirt zu haben; allein, es war nur Einbildung, und ist nie zur Wirklichkeit gekommen.

Schönheit und wohlfeiler Preis machten unsre Unternehmung bald aller Orten bekannt. Zuvor jeder auch nur geringen Aufopferung ausweichend, sahen sich jetzt die Verleger genöthigt, erst nach Erscheinung von mehrern Bänden, für ihre Wiener-Auflage im Königreich Baiern das Privilegium zu erwerben; ein neuer Beweis, daß weder Druck, Papier, noch andere gerühmte Vortheile dieselbe lange empfehlen hätten; weil aber schon vorher bereits viele hundert Exemplare von ihnen in diesem Lande abgesetzt wurden, so [illegible] doch die Mißgunst auf's Höchste treiben.

Ankündigung.

Den viele. Abnehmern unserer Auflage von: Stolb
Gesch. d. Rel. Jesu. machen wir bekannt, d
wirklich des seel. Verfassers letztes Vermächtniß, d
„Ein Büchlein von der Liebe", unter der Pre
befindet. — Die erste Auflage hatte kaum sechs Woch
Daseyn, und gleich war der ganze Vorrath hinweg.
unsrige erscheint im nämlichen Format, gleichen Druc
Papier, wie gegenwärtiges Schriftchen, 14 — 16 Boge
ist der netto Preis 48. kr. für die Schweiz, und im Au
der Ladenpreis: 1 fl. — sobald es aus der Presse kömmt
len wir in unserm Intelligenz-blatt die Anzeige m

Die erste Stelle welche beym Eröffnung des Büchlein
der Liebe sich zeigte, wollen wir hier als Probe abd
lassen und man wird aus diesem allein schon, auf die
tigkeit des ganzen schließen können. — Seite 129 heiß
„Die Religion, welche uns wunderbar große und wu
bar schöne Ideen von Gott von unserer Natur, von
Verhältnisse zwischen Gott, und uns, von der unendl
Liebe Gottes, von unserer hohen und ewigen Bestim
gibt, und uns göttliche Schriften einhändiget, welche
von diesen hehren und uns so wichtigen Gegenständen,
kindlicher Einfalt und übermenschlicher Hoheit Kunde g
und deren ganzer Inhalt sich auf die früh angedeutete,
mer in hellen und heller werdenden Verheißungen ang
digte Zukunft und endlich erfolgte Erscheinung des Ei
beziehet. Der, Gott und Mensch, den Himmel und die
mit einander verbindet, und das Wort des ohne Ihn
auflöslichen Räthsels unsers Daseyns ist; Dessen Erschein
Geburt, Leben, Wandel auf Erden, Hingebung in den To
und, Auferstehung und ewiges Reich uns mit Staunen
Wonne erfüllen: diese Religion ist so himmlisch schön
entzückend für den Geist, so unaussprechlich wohlthuend
das Herz, daß nur das tiefe Verderben unserer Natur
abhalten kann, ihr mit allen Kräften unsers Geistes,
Empfindungen unsers Herzens zu huldigen, und mit dem
gem Sinne vor Gott auf dem Pfade der Selbstverleugn
zu wandeln, den Christus vor uns gewandelt, „und ein Vor
„uns gelassen hat, auf daß wir nachfolgen Seinen Fußstapf